

Grünzner statt Roos

In unserem Bericht über die diesjährige Mitgliederversammlung der Regionalgruppe Nürtingen des Schwäbischen Heimatbundes unter der Überschrift „Weiter Kritik an Bebauung am Neckar“ am Donnerstag hat sich in der Unterzeile ein Fehler eingeschlichen. Dort stand, dass Eberhard Roos seine langjährige Vorstandsarbeit beendet habe. Das ist aber nicht richtig. Vielmehr wurde wie weiter unten im Artikel richtig zu lesen war bei den Vorstandswahlen Eberhard Roos einstimmig wiedergewählt. Seine langjährige Vorstandsarbeit hat dagegen wie im Text erklärt Ernst Grünzner beendet. *red*

Geistliches Wort

Tränen schmecken salzig

Am Totensonntag treffen sie sich: Angehörige von Verstorbenen am Grab oder in der Kirche, wo der Tote gedacht wird. Wenn der Name der Verstorbenen verlesen wird, fließen oft Tränen. An manchen Tagen ist der Schmerz unerträglich. Wie gerne wäre man noch einmal mit dem geliebten Menschen zusammen. Hätte ich ihr doch gesagt, wie wichtig sie mir ist!

„Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen“ ist eines der biblischen Trostworte für diesen Tag. Sie drücken die Hoffnung aus, dass nicht alles so bleiben wird wie es ist. Sie sprechen von Gott, den unsere Tränen kümmern. Tränen schmecken salzig, zugleich wächst mit ihnen die Sehnsucht nach etwas Neuem. „Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen“ ...

Wenn mir das Leben zusetzt, dann trösten mich keine klugen Erklärungen. Dann tröstet nur, dass jemand meine Trauer sieht und mit mir empfindet. Wer erinnert sich nicht an die Kindheit. An die Angst bei Nacht oder weil man etwas kaputtgemacht hatte, an den Fieberanfall und das Wissen: mit allem kann ich zu meiner Mutter oder meinem Vater gehen. Wie tröstlich ihre Worte: „Es wird wieder gut. Ich bin doch bei dir“. Das brachte die Angst zum Schweigen. Obwohl die Mutter nicht beweisen konnte, dass alles wieder gut wird, glaubte ihr das Kind. Nachts blieb es trotzdem dunkel und das Spielzeug war weiterhin kaputt. Trotzdem waren ihre Worte Balsam für die Seele.

Als Erwachsene wissen wir, was kaputtging lässt sich nicht immer reparieren. Verzweifelte Trauer kann einen Menschen immer wieder einholen. Der Tod ist erst einmal eine bittere Realität. Und doch – irgendwann werden die Tränen versiegen und Dankbarkeit kann reifen über den Weg, den ich mit dem geliebten Menschen zurücklegen durfte. Dann haben die schmerzlichen Vermissen einen verlässlichen Platz in unseren Herzen gefunden.

In der evangelischen Kirche feiern wir den „Totensonntag“ als Ewigkeitssonntag. Weil wir glauben, dass Gott am Ende steht. Am Ende unseres Lebens, bei unseren Toten, am Ende der Welt und der Zeit. „Siehe ich mache alles neu“ spricht uns der auferstandene Jesus Christus zu. Am Ewigkeitssonntag denken wir an unsere Toten und feiern den Geschmack von ewigem Leben schon jetzt.



Pfarrerin
Kornelia Stysch
Reudern

Schneller, schöner, klüger, weiter?

Seit jeher vergleichen Eltern ihre Kinder untereinander – in unserer Leistungsgesellschaft werden Kinder zum Statussymbol. Wie empfinden die Eltern eines Kindes mit Behinderung diesen Wettbewerb? Und was stärkt? Drei Mütter erzählen.

VON JULIA NEMETSCHKEK-RENTZ

„Krabbelgruppe hieß für mich: Trauer und Schmerz“, erzählt Christina Lange (Name von der Redaktion geändert): „Die anderen gleichaltrigen Kinder sind mit den Bobbycars rumgesaust und meine kleine Tochter lag auf dem Rücken auf dem Boden.“ Und dann diese Themen: Seit wann krabbelt dein Kind? Spricht es schon? „Mein Kind konnte gar nix von alledem“, sagt Christina Lange und weint.

Ihre Reaktion: Rückzug. Sie igelt sich zu Hause mit ihrer Tochter ein und will von der Welt nichts mehr wissen. Ihre Tochter hat eine körperliche und geistige Behinderung. Mit sechs Monaten verordnet der Kinderarzt zum ersten Mal Physiotherapie, es folgen Klinikaufenthalte und Gentests. Ihre Tochter liegt auch mit einem Jahr noch im Kinderwagen, die Nachbarn gucken und Christina Lange hat keine Kraft, allen immer alles zu erklären.

150 000 Kinder und Jugendliche in Deutschland haben eine Behinderung und sind pflegebedürftig – die Pflege leisten in zwei Dritteln aller Fälle die Mütter. Der täglich tobende Wettbewerb um die entspannteste Schwangerschaft, das mobilste Baby, das schönste Kleinkind und die klügste Erstklässlerin ist schon für alle anderen Eltern zum Davonlaufen. Doch was machen da die Eltern eines Kindes mit Behinderung? Wie kommen sie da durch?

Stark mache die Gemeinschaft mit Müttern mit ähnlichen Erfahrungen

Anja Molfenter leitet am Klinikum Esslingen die Sozialmedizinische Nachsorge, den Bunten Kreis Esslingen und Göppingen. Ihre neun Mitarbeiterinnen betreuen rund 130 Familien im Jahr für bis zu sechs Monate nach Geburt oder Diagnosestellung. Im Fokus steht erst mal alles Medizinische, die Versorgung des Kindes. Doch wie entlastet sie diese Familien in den Alltag? Wie werden sie stark genug für den tobenden Vergleich? „Die Mütter brauchen alle Kraft für sich, die können sich nicht den ganzen Tag auch noch verteidigen“, sagt Molfenter. Stärkend für Mütter seien immer andere Mütter und Eltern, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben. Und so vernetzt sie die Mütter untereinander und macht auf Selbsthilfegruppen aufmerksam – wie den Verein Rückenwind in Esslingen oder das „PauLe“, das Zentrum für Familie und Selbsthilfe der Lebenshilfe Kirchheim.

Julia Sigmund hat das „PauLe“ mit aufgebaut – dort gibt es inklusive Krabbelgruppen, Frühchen-Treffs, internationale Spielgruppen und offene Angebote zur Selbsthilfe. Ihre Erfahrung ist: „Am Anfang brauchen diese Eltern einen Schonraum, der Vergleich mit anderen Müttern schmerzt einfach zu sehr.“ Oft seien nämlich auch die Themen anderer Mütter kaum auszuhalten. So ein Dogma wie „Mit fünf Monaten gibt es den ersten Brei“ sei für diese Mütter nahezu absurd. Bei vielen Kindern mit Behinderung gehe es schlicht darum, dass sie gut essen und zunehmen. Egal ob mit Flasche, Brust oder Brei.

Und so gibt es in den „PauLe“-Krabbelgruppen andere ungeschriebene Gesetze: Zum Beispiel werden die Kinder immer nur mit Namen vorgestellt, über alles Weitere kann reden, wer mag – dann, wenn Vertrauen entstanden ist. Franziska Fallscheer hat das in ihrer ersten Krabbelgruppe anders erlebt: Eigentlich fühlte sie sich durch ihre ersten drei Kinder gut gestärkt im Wettbewerb der Mütter. Doch dann stand sie mit ihrem vierten Kind Oskar vor der Runde und fühlte sich doch gezwungen, ihren Jungen zu erklären. „Oskar ist aber Oskar und nicht



Ihr tun Mütter gut, die einfach füreinander da sind – Franziska Fallscheer mit ihrem vierten Kind Oskar.

Foto: Nemetschkek-Rentz

Oskar mit ...“, sagt sie und zieht ihren Sohn enger an sich. Sie verlässt die Krabbelgruppe und landet im „PauLe“. „Hier geht es nie darum, welches Kind was wann kann. Hier kann ich Mut zusprechen, auch wenn ich selbst noch welchen brauche.“

Franziska Fallscheer lernt im „PauLe“ Christina Lange kennen, sie tanzen und singen mit ihren Kindern, kämpfen sich gemeinsam durch den Pflegegeld-Dschungel und schaukeln die Babys der anderen auf dem Schoß, wenn die eine mal nicht mehr kann. Und Christina Lange lächelt: „Hier ist meine Tochter nicht die, die nicht Bobbycar fährt. Sondern das Kind mit den schönen Haaren, das die Farbe Rot mag und so gern Gitarren-Musik hört.“

Wie kommt man zu mehr Gelassenheit?

Was stärkt die Eltern eines Kindes mit Behinderung im täglich tobenden Wettbewerb? „Unbedingt und immer andere Eltern, die die Sorgen und Ängste kennen, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben“, sagt Julia Sigmund. Alle Eltern eines Kindes mit Behinderung seien schnell Profis in der Versorgung ihres Kindes und meist randvoll mit Tipps von Frühförderstellen, aus Logo- und Ergotherapie. Und das sei auch gut so. „Das Wichtigste ist natürlich, dass das Kind

gut schnaufen kann, Nahrung aufnimmt, wächst und gedeiht.“ Und wenn das geschafft sei, gingen die meisten Eltern in die Verarbeitung, in die Trauer darüber, dass das Leben mit diesem Kind anders ist, als man es sich gewünscht hat.

Zeit für Schönes bliebe den Eltern da kaum. „Auch wenn das Kind vielleicht gerade glücklich lächelnd bunten Tüchern nachschaut, denkt die Mutter vielleicht: ‚Oh, eigentlich sollte es schon klatschen und sitzen können‘. Sie haben diese ganzen Tipps und auch Defizite immer mit im Kopf“, erzählt Julia Sigmund. Und dieser medizinische Kontext, so elementar wichtig er sei, sei für diese Mütter eben nicht stärkend.

Stark mache die Gemeinschaft mit anderen Müttern, die einander verstehen, Ängste und Sorgen kennen, das Kind annehmen, ohne zu urteilen. Und so geht es in den Spielgruppen immer darum, die Mütter miteinander zu verbinden. Das stärkste und schönste Gespräch unter Müttern sei: „Du klar, das kenne ich auch. – Und, was hast du gemacht?“ Und so war das Thema der ersten inklusiven Krabbelgruppe unter Julia Sigmunds Leitung: „Mein peinlichster Moment als Mutter“. Das war lustig und nah und es ging um die Mütter selbst, nicht um die Geburt, den Klinikaufenthalt, die vermeintlichen Defizite.

Doch was sagt eine Mutter eines erwachsenen Kindes mit Behinderung dazu? Was hat sie stark gemacht? Der Sohn von Monika Kaufmann (Name von der Redaktion geändert) kam 1992 zur Welt und hat eine geistige Behinderung. Er ist ihr zweites Kind, sie leben auf dem Dorf, sind eng eingebunden in die Nachbarschaft, die Vereine und die Kirchen-Gemeinde. Von Anfang nimmt sie ihren Andi überall mit hin. „Mich kannten sowieso alle“, sagt sie und lacht. Ihre Haltung sei irgendwann gewesen: Der Andi ist der Andi und das ist gut so. Ihr Freundeskreis habe sich ein bisschen gewandelt, aber das sei nicht schlimm gewesen. Sie hatte immer Menschen an ihrer Seite, einen Kindergarten, der Andi auch mit Windel nahm und einen Vikar, der ihren Sohn ganz selbstverständlich zum Ministranten machte. Doch wie ist sie zu dieser Gelassenheit gekommen? Einen Rat an die jungen Mütter will sie erst nicht geben, jedes Leben, jede Geschichte sei anders. Doch dann doch: „Lasst die Gesellschaft von Anfang an mit eurem Kind groß werden. Traut euch, geht raus, nehmt euer Kind überallhin mit. Das wird gut.“

■ Weitere Informationen unter www.lebenshilfe-kirchheim.de und direkt bei Julia Sigmund unter Telefon (0 70 21) 9 70 66 35.



Besondere Situation? Besondere Unterstützung!

Wir sind Ihr verlässlicher Partner in schwierigen Zeiten. Sprechen Sie mit uns!

www.ksk-es.de • 0711 398-5000

Jetzt Check-Up machen:
• Liquidität
• Kredit
• Geldanlage/Vermögen



Kreissparkasse
Esslingen-Nürtingen